



Allgemeine Zeitung Alzey vom 16. Mai 2020

In der „Gefahrenzone“ am sichersten

Krankenschwester Pia Stabel meistert Einsatz auf Corona-Isolationsstation des DRK Krankenhauses

Von Peter-Pascal Portz

ALZEY. In der Spätschicht, ungefähr zwischen 14 und 16 Uhr, ist Station fünf ein Ort der Ruhe. Siesta. Am 12. März, einem warmen Donnerstag, galt die ungeschriebene Regel mitnichten. Sowie so war an diesem Tag alles anders. Im obersten Stock des DRK Krankenhauses hatte Pia Stabel, 52, alle Hände voll zu tun. Die meisten Betten waren belegt, Operationen standen an. Gegen 15.30 Uhr dann holte die Krankenschwester eine Erkenntnis ein, die lange verdrängt wurde: „Jetzt haben wir es.“ Als Pflegedirektorin Astrid Breitmann nämlich aus dem Fahrstuhl schritt. Mit einem Zettel. Ihrem Plan. „Ich muss euch sprechen“, hatte sie tro-

NAHAUFNAHME

cken gesagt, Stabel und Kollegin innegehalten. Jetzt hatten sie es. Es, das Virus. Covid-19.

„Man hört viel, die einen sagen so, die ändern so. Natürlich war einem müllig“, sagt Stabel heute. In zwei Stunden rüsteten sie und zig Schwestern „die Fünf“ zur Isolationsstation um. Patientenwechsel. Schutzschleuse. Wie im Film.

Hier sollten sie also landen, die Verdachtsfälle. Und zur Not, falls infiziert, die Quarantäne absitzen. Abgeschottet. Um halb sechs brachte man den ersten Patienten.

Fünfter Stock, Südflügel, über den Dächern Alzeys. Im neueren Teil des Hospitals stehen derzeit sechs Betten. Eins pro Raum. Hinter der Schleuse, durch die keiner darf. Nie. Nur die Schwestern. Zwei Fahrstühle enden hier, in den hohen Fenstern präsentiert sich maleisch der Stadtkern, und Stabel sitzt unaufgeregt am Zwei-Personen-Tisch in der weißen Küche. Sie, die Schwestern, nennen Ebene fünf nur noch: „die Iso“. Für Isolation. „Eigentlich“, skizziert Stabel, „war hier die Belegstation untergebracht. In Nicht-Corona-Zei-



Pia Stabel in „Vollmontur“: blaue Kopfhäube, grüner Kittel, Latex-Handschuhe und die unvermeidliche Maske.

Foto: BK/Axel Schmitz

ten.“ Gynäkologie, HNO, Gesichtschirurgie und so weiter. Bis Breitmann aus dem Fahrstuhl kam. Mit dem Zettel, der alles änderte. Auch für Stabel.

Als Kind gab es nie eine Alternative. Die Frau aus Freimersheim, die mit ihrer Familie in Kirchheimbolanden lebt, sah ihren Weg vorgezeichnet. Krankenschwester wollte sie werden. Was mit Menschen, der Gedanke, zu helfen. „Ich habe das durchgezogen“, meint sie nickend. 1985 das Freiwillige Soziale Jahr hier, dann die Ausbildung, Examen 1989. Seit 35 Jahren ist Stabel im Dienst. Nie woanders als im DRK am Alzeier Stadtrand. „Büro war nichts für mich. Oder am PC sitzen. Ich brauche Kontakt“, erklärt die 52-Jährige. Klar, manchmal kommen sie, die Tage, an denen es nicht so läuft. Wenn die 18 Planbetten hier oben belegt sind. Wenn es Komplikationen gibt. Stress gehört dazu. Immer. Nicht nur während Coro-

na, wie der normale Bürger oft glauben mag. „Das muss man hier lassen. Man darf das nicht mit nach Hause nehmen, nicht zur Familie“, sagt Stabel. Besonnenheit gewinnt.

Vor der Schleuse Outfit-Wechsel

An diesem Mittwoch herrscht gediegene Ruhe auf Station 5. Auf der „Iso“. Am 12. Mai feierte man traditionsgemäß den „Internationalen Tag der Pflege“, Florence Nightingales Geburtstag jährte sich zum 200. Mal – was den Anlass bot, gleichzeitig das „Jahr der Pflege“ auszurufen. Gerade dann bricht eine Pandemie aus. Makaber irgendwie. Nur ein Patient liegt gerade hinter der Schleuse, vor ein paar Stunden waren es fünf. Zwei wurden entlassen, zwei verlegt. 24 Stunden, dann treffen die Resultate der Tests ein, bei denen Stäbchen tief in den Rachen geschoben werden. Eher sogar

früher. „Manchmal“, klärt Stabel auf, „ist es ein Kommen und Gehen. Die Fluktuation ist hoch. Es kann sein, dass heute Abend auf einmal sechs Neue auftauchen.“ Anders ist jetzt vieles. Wenn Stabel die Schleuse öffnet, wirft sie sich ins neue Berufsoutfit. In Sachen, die höchstens zehn Minuten ihren Zweck erfüllen, bevor sie der Müll schluckt. Spezielle Tonnen, Inhalt infektiös, verrät der fette Aufkleber. Es muss steril bleiben. „So komisch es klingt, aber hier fühlt man sich am sichersten. Mehr als in jedem Kaufhaus, in dem unkontrolliert die Viren rumschwirren“, versichert sie. „Hier kann man sich nichts holen.“

Schwester Pia in Aktion: blaue Kopfhäube, grüner Ganzkörper-Kittel, Latex-Handschuhe, Maske natürlich. Bei jedem Gang in die „Gefahrenzone“ muss sie sich aufs Neue einkleiden. Wenn es hart kommt, zehnmal pro Schicht. Hunderte von Verdachtsinfizierten la-

gen hier – positiv getestet wurden neun, so Pflegedirektorin Breitmann. „Eine separate Station braucht man einfach.“

Im fünften Stock läuft so etwas wie der Regelbetrieb. Unter besonderen Hygieneregeln, aber ansonsten nicht anders. Tabletten werden gereicht, Infusionen gespritzt, Essen serviert. Alte Menschen hätten besonders Angst, Fieber aber, oder trockener Husten, sind hier oft keine Bestätigung für Covid-19. Pandemien, Epidemien – das war mal Stoff in der Ausbildung, erinnert sich Stabel. In den 80ern. Man lernt schnell wieder. „Hektisch wird es selten. Auch jetzt nicht. Sonst hätte ich das nicht 35 Jahre durchgehalten“, scherzt sie.

Die befürchtete Überbelegung wegen Corona? Ein Szenario, das Fiktion blieb. Gäbe es mehr Fälle: Betten sind frei. Selbst wenn Station fünf, die Schwester Pia nur „die Iso“ ruft, mal ausgebuht wäre.